

6. Jahrestagung der Fachgesellschaft
Geschlechterstudien e.V.

Materialität/en und Geschlecht

12./13. Februar 2016
Humboldt-Universität zu Berlin

I.4 Embodiment / Verkörperungen

Freitag, 12. Februar 2016, 14:15 – 16:00

Lisa Krall: Natur-Kultur-Verschänkungen und die Materie der Epigenetik

Britta Hoffarth: Dekorierte Körper

Steffi Grundmann: Haut- und Haarfarben im klassischen Griechenland

Moderation: Felix Florian Müller

Natur-Kultur Verschränkungen und die Materie der Epigenetik

Es hat sich zu einem genuinen Gebiet Feministischer Wissenschaftsforschung etabliert, einen prüfenden Blick auf naturwissenschaftliche Felder der Wissensproduktion zu werfen und reflexive Auseinandersetzungen darüber anzuregen. Dazu gehört es, heteronormative Geschlechterkonstruktionen zu analysieren sowie darauf hinzuweisen, dass sich die Grenzen binärer Einteilungen in der täglichen Arbeit naturwissenschaftlicher Forschung auflösen, dies jedoch für Außenstehende unsichtbar bleibt. Dieser Beitrag konzentriert sich auf das heterogene Feld der Epigenetik, in dem die Beeinflussung der Genaktivität durch Umweltfaktoren wie traumatische Erfahrungen, Stress oder Nahrungsweisen untersucht und somit zum Teil explizit Verschränkungen zwischen Natur und Kultur fokussiert werden.

Ich folge der in der Genderforschung weitverbreiteten Problematisierung binärer Gegensätze aufgrund der Annahme, dass diese mit einer Hierarchisierung und Naturalisierung des Zweigeschlechtersystems einhergehen. Von großem Interesse erscheint aus jener Perspektive die Exploration von Möglichkeiten, Gegensatzpaare wie das von Natur und Kultur aufzulösen. Um Anregungen dafür zu erhalten, wende ich mich der Umweltepigenetik zu, die vereinfacht gesprochen den Einfluss von Umweltfaktoren auf die Expression von Genen erforscht. Mit der Untersuchung von Verschränkungen biologischer und soziokultureller Faktoren erscheint die epigenetische Forschung als interessanter Modellfall, um das Verhältnis von Dualismen neu zu denken. Zu fragen ist, wie sie sich in der epigenetischen Materie verbinden und welche Dynamiken dabei entstehen. Werden somit neue Arten des Denkens über das Wesen von Dualismen und Differenzen sowie über Kausalitäten und Materie möglich?

Zur Behandlung dieser und weiterer Fragen betrachte ich umweltepigenetische Arbeiten zunächst daraufhin, inwiefern und auf welche Weise(n) Umweltfaktoren in die Forschungssettings aufgenommen werden. Finden hier Verschränkungen biologischer und soziokultureller Faktoren statt oder vielmehr eine Rückführung von Umweltfaktoren in die Biologie? Abgeschlossen wird der Vortrag mit einem Ausblick auf verschiedene Implikationen, die sich ergeben können, wenn sich in einem (weiteren) aktuellen Feld naturwissenschaftlicher Wissensproduktion mit der Auflösung binärer Einteilung ein ‚naturkultürliches‘ Zusammenspiel zeigt.

Lisa Krall ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin & Doktorandin an der Universität zu Köln beschäftigt und setzt sich in ihrer Dissertation mit Verschränkungen in der Epigenetik auseinander. Sie studierte Gender Studies an den Universitäten Bielefeld & Wien und war nach Abschluss ihres Studiums zunächst am Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (Bielefeld) tätig. Ihre Forschungsinteressen liegen in sozialwissenschaftlicher Geschlechter- und feministischer Naturwissenschaftsforschung.

M.A. Gender Studies

Universität zu Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät

Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften

Methoden der Bildungs- und Sozialforschung unter bes. Berücksichtigung der Genderforschung

lkrall@uni-koeln.de

Dekorierte Körper

Gegenwärtige kultur- wie sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen über das Subjekt kommen kaum ohne Bezug auf den Körper aus und bedienen sich in der Befragung aktueller Körperkulturen vornehmlich eines gouvernementalitätsanalytischen Instrumentariums. In Foucaultscher Perspektivierung wird dabei herausgearbeitet, in welcher Weise der Körper und über diesen das Subjekt in westlichen Gesellschaften der Spätmoderne zum Gegenstand von Selbstoptimierungsprozessen wird (vgl. Villa 2008, Duttweiler 2003, Schatzki 2002, Meyer-Drawe 2010). Dabei, so soll im Beitrag gezeigt werden, gewinnt der Körper als das, worüber gouvernementalitätsanalytisch gesprochen wird, eine eigentümliche Substanz und Materialität. Der Körper erfährt hier eine Objektivierung durch die Perspektive der Gouvernementalitätsanalyse, welche in der Fixierung auf das Programatische von Körperregimen Potentiale der Verschiebung, die sich zwischen Programmen und Praktiken, Praktiken und Körpern ereignen, vernachlässigt.

Daraus ergibt sich u.a. die Frage: „Wenn Herrschaft, beziehungsweise hegemoniale soziale Programme so eng und systematisch an Prozesse der Verkörperung gekoppelt werden – wie sind dann sozialer Wandel, Widerständigkeit oder Kritik denkbar und möglich?“ (Alkemeyer und Villa 2010, S. 316). Die Untersuchung befasst sich im Anschluss hieran mit der Frage, in welcher Weise Praktiken der Kosmetik einerseits Bezug nehmen auf eine intersektionale Körperhegemonie – etwa vergeschlechtlichte oder ethnisierte Körperverhältnisse – und diese andererseits unterminieren.

Gouvernementalitätsanalytische Zugänge werden im Beitrag, wie es das Zitat andeutet, einer praxeologischen Kritik unterzogen, welche anhand verschiedener Sequenzen qualitativer Erhebungen entfaltet wird. Erkenntnistheoretisch wird hier der Begriff der Artikulation, wie ihn Ernesto Laclau und Chantal Mouffe im Kontext ihrer politischen Philosophie entwickeln (Laclau et al. 2012), in Anschlag gebracht, um die Bedeutung der mehrdimensionalen Produktivität von Praktiken in intersektionalen Körperhegemonien analytisch herauszuarbeiten.

Literatur

Alkemeyer, Thomas/Villa, Paula-Irene (2010): Somatischer Eigensinn? In: Johannes Angermüller und Silke van Dyk (Hg.), *Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen*. Frankfurt am Main [u.a.], S. 315–335.

Duttweiler, Stefanie: *Body-Consciousness. Fitness - Wellness - Körpertechnologien als Technologien des Selbst*. In: *Widersprüche*. 87. Jg. (2003), 31-45.

Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2012): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. 4., durchges. Aufl. Wien.

Meyer-Drawe, Käte (2010): Wer schön sein will - muss leiden? In: Konrad Paul Liessmann (Hg.), *Vom Zauber des Schönen. Reiz, Begehren und Zerstörung*. Wien, S. 197–214.

Schatzki, Theodore R. (2002): *The site of the social. A philosophical account of the constitution of social life and change*. University Park.

Villa, Paula-Irene (Hg.) (2008): *Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst*. Bielefeld.

Dr. **Britta Hoffarth** lehrt und forscht an der Goethe Universität Frankfurt zu den Themen Bildung und Subjektivierung, Praktiken, Materialitäten, intersektionale Verhältnisse. 2013 bis 2015 vertrat sie die Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Migrationspädagogik und Kulturarbeit an der Uni Bielefeld. Veröffentlichungen: *Zur Mehrdeutigkeit der Körper. Perspektiven für die Soziale Arbeit*. In: *Soziale Passagen*. Springer VS. *Ungeheure Weiber*. In: *Medien - Bildung – Dispositive*. Springer VS.

Haut- und Haarfarben im klassischen Griechenland

Im klassischen Griechenland, das als Kultur unmittelbaren Handelns gefasst werden kann, kommen dem sichtbaren Körperäußeren politisch und sozial wichtige Funktionen zu. Von der gesellschaftlichen Relevanz des Körpers ausgehend, zeige ich in diesem Vortrag die verschiedenen Bedeutungen auf, die Haut- und Haarfarben im 5. und 4. Jh. v. Chr. zugeschrieben worden sind.

Dabei tritt das Verhältnis der überlieferten, verschriftlichten Diskurse und der materiellen Beschaffenheit von Körpern in der Vergangenheit als methodisches Problem zu Tage. Ich verzichte auf wenig erfolgversprechende Versuche zu rekonstruieren, welche Haut- und Haarfarben die Griech_innen tatsächlich gesehen und beschrieben haben, und fokussiere stattdessen die Vorstellungen, die sie mit der Beschaffenheit dieser Körperteile verbunden haben. Anders als in modernen Diskursen dient die Hautfarbe beispielsweise weniger einer Form der Differenzierung, die anachronistisch als rassifizierend klassifiziert werden könnte.¹ Wie ich anhand medizinischer und literarischer Quellen zeigen werde, gilt die Hautfarbe im klassischen Griechenland als aufgrund von Umwelteinflüssen und Verhalten erworben und wird deshalb als prinzipiell veränderbar angesehen. Die Unterscheidung verschiedener Hautfarben markiert in diesem Kontext vor allem die Geschlechterdifferenz in Verbindung mit verschiedenen ökonomischen Lagen, während Haarfarben in Beziehung zum rechtlichen Status (frei/unfrei) und zum Alter gebracht werden.

Insofern ist die Frage nach Haut- und Haarfarben im klassischen Griechenland nicht nur geeignet, das Verhältnis von Materialität und Diskurs zu beleuchten, sondern illustriert auch die Interdependenz verschiedener Differenzkategorien. Außerdem gewährt dieser Vortrag Einblick in Kategorisierungsweisen, die sich von gegenwärtigen unterscheiden, und regt so dazu an, moderne Vorstellungen zu hinterfragen.

Steffi Grundmann studierte Alte Geschichte, Geschlechterstudien und Russistik in Berlin und Moskau. Seit 2010 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Lehrbereich Alte Geschichte der Bergischen Universität Wuppertal. Sie arbeitet an einer Dissertation über Haut- und Haardiskurse in antiken Wissenskulturen mit Fokus auf das 5. Jahrhundert v. Chr. Weitere Forschungsinteressen sind Antike Geschlechterverhältnisse, Körpergeschichte der Antike, Antike Medizin und Geschlecht.

¹ Vgl. z.B. Arndt, Susan (2008): Weißsein - zur Genese eines Konzepts. Von der griechischen Antike zum postkolonialen ‚racial turn‘. In: Jan Standke und Thomas Düllo (Hg.), Theorie und Praxis der Kulturwissenschaften, Berlin, S. 95-129; Husmann, Jana (2010): Schwarz-Weiß-Symbolik. Dualistische Denktraditionen und die Imagination von »Rasse«. Religion – Wissenschaft – Anthroposophie, Bielefeld; Arndt, Susan (2011): Hautfarbe. In: dies. Und Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.), Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache - ein kritisches Nachschlagewerk, Münster, S. 332-342.